

Berliner Tageblatt

„Berliner Tageblatt“ wird dem Publico... in einer Morgenausgabe ausgegeben...



Abonnements-Preis

Das „Berliner Tageblatt“ wird dem Publico... in einer Morgenausgabe ausgegeben...

Berliner Tageblatt.

Nr. 587.

Berlin, Donnerstag, den 19. November 1885.

XIV. Jahrgang.

Abonnements für den Monat Dezember

Das „Berliner Tageblatt“ wird dem Publico... in einer Morgenausgabe ausgegeben...

Ein eigenes parlamentarisches Bureau ermöglicht es, letzten den ausständigen Momenten die ausführlichsten Parlamentsberichte bereits mit den Nachrichten zu übermitteln...

Alle neu hinzutretenden Abonnenten

erhalten gratis u. franco den bis 1. Dezember bereits erschienenen Theil des Monats von

Hermann Heiberg, „Esther's Ehe“

Von Dezember ab erscheinen aus der Feder Dr. F. Falken's, des bekannten Freundes Johann Jacoby's, politische Erinnerungen: „Aus Königberg's vormaligen Tagen“, passende Schilderungen einer bewegten Zeit, welche vielfach an die Gegenwart erinnern.

Die Aufgaben des Liberalismus.

Wenngleich mit dem heutigen Tage keine neue Legislaturperiode für die Volkvertretung im deutschen Reich anhebt, so ist dennoch der Augenblick sehr wohl dazu angethan, eine Rückschau auf die Vergangenheit zu halten und gleichzeitig die Gedanken auf die zukünftige Entwicklung unserer Verhältnisse hinüberzuwenden...

Dennoch wäre es ein arger Fehler, wollte man aus diesem Umfange auf einen Niedergang des liberalen Gedankens als

solchen in unserm Volke schließen. Trotz der Ungunst der gegenwärtigen Zeitdringung ist unser Volk in seinen weitaus wichtigsten und gebildetsten Kreisen nach wie vor auf die Entwicklung der liberalen Anschauung angewiesen...

Borin lag denn der Jauer, den der Liberalismus auf alle aufstrebenden Geister ausübte? Er lag in der allgemeinen tiefenren Auffassung, welche sein Wesen ausmachte. Die moderne Kritik hatte den Zweifel an der Unverbrüchlichkeit des Herkömmlichen geboren. Man nahm die Autorität, gleichviel wo man ihr begegnete, ob auf kirchlichem, ob auf wissenschaftlichem Gebiete, das nicht mehr als eine unbedingt gegebene hin, sondern man prüfte sie auf ihre innere Berechtigung...

Dies ist denn auch wirklich in allen Kulturstaaten geschehen. Der Liberalismus hat sich endlich auch auf politischem Gebiete, wo viel früher schon auf wissenschaftlichem und religiösem, zur Geltung gebracht. Nicht wenige der Forderungen, welche er seiner Grundanschauung zufolge an den Staat zu stellen hatte, sind verwirklicht worden...

lich gar nichts mit Fragen der praktischen Politik zu thun hatte, dahin, das gesammte seit Jahrhunderten überkommene Staatswesen von Grund aus umzugestalten, alle bestehenden Vorrechte, seien es die einzelner Individuen, seien es die ganzer Bevölkerungsgruppen, zu beseitigen und an deren Stelle ein Recht für alle Staatsangehörigen zu schaffen...

Aber zwischen dieser grundsätzlich anerkannten Verechtigung der liberalen Anforderungen und ihrer thatsächlichen Durchführung im Staatsleben ist ein weiter, mühsamer Weg. Hierbei treten schwer zu beseitigende Hindernisse entgegen, die nur durch die unerschöpfliche Nothdurft aller der liberalen Anschauung treubehenden Männer überwunden werden können. Wir haben in der letzten Zeit unsere Lesern zu zeigen versucht, welche Kampfmittel angewendet werden müssen, um jenes heilig zu erfindende Ziel zu erreichen. Der liberale Gedanke kommt nicht eher zur Ruhe, als bis er sich — wie die Philosophen sagen — durchgesetzt hat. Hier bleibt noch ein weites Feld für die Thätigkeit der Liberalen offen; denn noch sind die alten Forderungen, welche gestellt werden, nicht erfüllt. Es sind noch viele Uebelstände einer geistlich bereits untergegangenen Zeit vorhanden, welche der Entfaltung des modernen Lebens hindernd entgegenstehen...

Esther's Ehe.

Novelle von

Hermann Heiberg.

(10. Fortsetzung.)

In der Spätmacht desselben Tages starrte Martha Wendelsohn stumm vor sich hin. Was sie gedacht, hatte sich wohlgegnen. Ihre Schwelme nahm ihr den Mann, den sie heimlich liebte! Nun gernarrte sie ihre Seele, und ein nagender Schmerz, unlosbar von der Wiebe, wühlte in ihrem Innern. Sie hätte aufspringen und ihre Schwester tödten können, als sich diese im Nahe des Glases an ihrer Mutter Brust warf, als sie die verklärten Augen, als sie die Bewegung sah, die durch ihren Körper suchte und in brennenden Fäden über ihre Wangen schob. „Wie ich sie war!“ — Wie begriffte, daß man sie liebte! Wie freudig, und wie betonen, wie küßlich und wie herzensgut! Im Alles beneidete Martha ihre Schwester und aus dem Reibe ward allmählich der Koth. Martha stieß das Fenster noch dem Garten auf und sah in die leise nebelnde Natur. Der Mißgeschickener an einem Lichtbaum warf seine Schreie durch die Nacht. Wo der Mond mit seinem Lichte irte, erglänzte das erste, zarte Grün, ein sanfter Duft entstieg der Erde und ging wie der Aether der verjüngten Natur durch die stille Welt. Aber was waren diese Aether, was waren die Sterne am Himmel, was galt des Mondes Licht, das fast schmiedelnd die Hügel umwoh — was immer sollte die Schöpfung mit all ihrem Jauber, da ihr Herz blutete und nur ein Gedanke in ihr Raum hatte: — nicht mehr zu denken, nicht mehr die unbedeutende Schlacht zu fühlen, nicht mehr — zu leben. „Freut Du Dich, Martha?“ hatte Esther, kind in ihrem Glanz, gerufen und ihre Schwester strahlend umarmt. O, wie diese stänkele Wädeln, dieses Ja ihr feiner geworden war, wie ihr Körper beute, als Dientegen an ihrem Halse hing, wie sie im Anbruch ihrer Gefühle hätte niederstürzen mögen und die hoch ein Aurore hätte auf in ihrem Innern! Und seltsam! Während die langen Stunden der Nacht weiter

wanderten, vollzog sich in dem Innern des in hohem Wahnsinn sich abspielenden Mädchens etwas, das ihr ein böser Geist einzugeben schien.

„Sie beschloß, sich Ernst Marteller zu nähern und dessen Herz zu gewinnen: auch sie wollte an der Seite eines Mannes ihr Leben genießen, ein eigenes Hauswesen haben, in der Gesellschaft eine Rolle spielen, bescheiden und unerschrocken werden — vor Allen nicht vor Esther zurückstehen, wenigstens nach einer Seite hin ihrem Ehegatte Vorzug verschaffen.“

Freudlich! Was ging bei solchem Gedanken nicht für ein entsetzliches Gefühl durch ihre Brust! Wie konnte ein solcher Gedanke überhaupt entstehen? Welchen Ursprung hatte er? War ein bloßes Denken nicht schon unwürdig, da Marteller sie nicht liebte! Was würde ihre Mutter sagen? Was würde die Welt reden? Wie fand sie sich selbst mit ihrer Klugheit vor dem Manne ab, der, sie ehnte bis, weniger sie, als ihren Reichthum begehren werde? Wie sollte sich das Verhältnis in der Familie gestalten, in der nun plötzlich der wieder erschien, welcher nach allen Vorgängen die Schwelme des Hauses für immer meiden mußte?

Was würde Esther sagen, die die Martellers Charakter so schonungslos aufgedeckt hatte? Welche Entfremdung werde sie herbeiführen zwischen sich und dieser?

„Ah, hoch! Das war es ja grade! Trotz und Verzweiflung naheten Bosheit und Haß und hatten von ihr Besitz genommen. Ein unüberwindlicher Haß demüthigte sich ihrer, grade dem Manne ihre Hand zu reichen, den ihre Schwester von sich getrieben. Vielteufel vermochte sie noch mit ihrem Glanze zu triumphiren, während Esther über ein verlorenes Klage! Esther wurde unglücklich mit Wolf und Beibe benedeten Martha um das, was sie einst von sich getrieben. Welch ein Augenblick würde das sein!

Und nichts, erlöset bei solchen Einflüssen von ihrer Seite aufstrebend, da sie sich Niemandem entdedt hatte. Konnte sie nicht Marteller bereits geliebt haben? Liehte sie ihn nicht vielleicht? Konnte sie nicht den Mann, der Wolf hakte, wie sie selbst? Ja! Konnte sie denn den Wagnen, um welchen sie sich noch eben verschert hatte? Sie liebte und liebte. Das ist das Wunderbare, daß Beides in einer Menschenbrust

Raum haben kann. Es liegt so nahe zusammen, wie das Gehabene und das Mögliche.

Und mit solchen, nur in einer so lebensfähig gearteten Brust auftauchenden Gedanken schloß Martha Wendelsohn die Fenster, horchte noch einmal auf das stille geschweifte Pfistern drinnen und lichte mit febernden Ohren und brennenden Wangen die Ruhe, welcher sie so sehr bedurfte.

Wollt hatte das Jawort erhalten und befand sich, gleich Esther, in einem heißen Freudentaumel. Nur der Gedanke an seine Mutter trübte seine glücklichen Empfindungen. Aber auch hier lachte er sich den Weg der Befürchtung. Er beschloß, ihr noch einmal zu schreiben, und richtete den nachstehenden Brief an sie: „Meine theure Mama!

Ich nenne Dich so, da nichts, was immer geschehen möge, die Gefühle dauerhafter Liebe in mir abzuwachen könnte. Ich bin eingebet alles Guten, das ich von Dir empfangen habe, so lange Dein erntes und doch so zärtliches Auge auf mir ruhte.“

„Ich bemühe mich auch, Dir ein guter Sohn zu sein; ich bestrebe mich, ein brauchbarer Mensch zu werden. Ich darf, so lächerlich Alles ist, was mir anhebt, aussprechen, daß ich Deinen Voransetzungen entsprechen habe. Was uns entfremdet, getrennt hat, brauche ich nicht zu berühren, aber ein innerer Drang treibt mich, Dir noch einmal in dieser mein ganzes Lebensglück betreffenden Angelegenheit mit einigen Worten gegenüberzutreten.“

„Weste sie nicht auch, wenn Du auch ein Recht zu haben glaubst, die Stimme Deines Sohnes nicht mehr zu hören, wenn Du auch ein Recht zu sein glaubst, ihn von Deinem Herzen zu stoßen.“

„Sieh, Mama, ich will nicht Richter sein Deiner Handlungen. Ich bin Dein Sohn, und dies lände mir nicht an. Aber für mich noch einmal zu sprechen, ist mir so sehr Bedürfnis, wie des Aftmens der Luft, die mich umgiebt, und hieran eine Bitte zu knüpfen, ist zugleich zärtliche Rücksicht gegen Dich selbst. Denn ich weiß es, Dein Herz meint, wenn Dein Mund auch geschlossen, Dein Auge auch trocken bleibt. Ich weiß, daß Du mich so unansprechlich liebst, wie ich Dich. Ich bin dem Mädchen, das Du mir weigerst